Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: [53]: Extranummer

Vorwort: An unsere werten Abonnenten

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

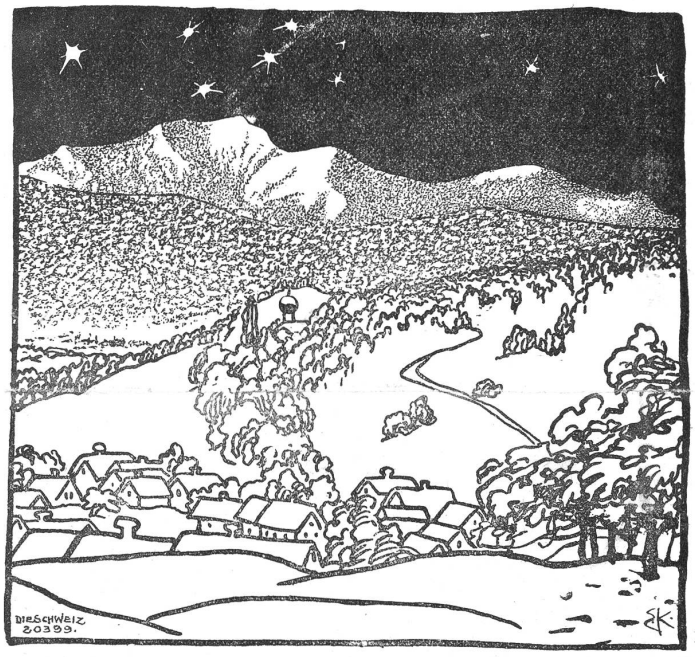
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Extra-Ausgabe

Die Berner Woche in Wort und Bild

Extranummer — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 31. Dezember 1920

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern



An unsere werten Abonnenten.

Zum erstenmal seit dem Bestehen unserer Wochenschrift, müssen wir unsere Leser um Nachsicht bitten dafür, dass die ordentliche Erscheinungsweise des Blattes nicht eingehalten werden kann. (Siehe die untenstehende Mitteilung.) Sie werden uns glauben, dass uns diese Mitteilung nicht leicht ankommt, aber auch, dass sie durch die unausweichliche Notwendigkeit diktiert ist.

Wir werden also mit der kommenden Nummer den elften Jahrgang beginnen. Ein erlebnisreiches Jahrzehnt liegt hinter uns. Schwer lastete der Krieg und lasten noch immer dessen Nachwirkungen auf dem Unternehmen. Doch blieb die Zuversicht und blieb der unentwegte Glaubensmut auf eine bessere Zeit nicht unbelohnt. Es geht uns wie dem Wanderer im Urwald, der die ersten menschlichen Spuren findet: Wir hoffen, die schlimmste Zeit überwunden zu haben.

Zwar sind wir uns der dunklen Wetterwolken bewusst, die am Welthorizont stehen. Die Absatzkrise droht in eine Produktionskrise und damit in eine allgemeine Wirtschaftskrise sich auszuwachsen. Doch es erscheint uns undenkbar, dass die Menschen, die die grösste aller Kriegskatastrophen siegreich überwunden haben, sich in den kommenden wirtschaftlichen Wirren nicht zurechtfinden werden. Die Völkerbundstagung in Genf hat bewiesen, dass zur Ueberwindung solcher Weltkrisen der feste Wille besteht. Ist erst einmal der Ring der Völker mit dem Beitritt Amerikas, Deutschlands und Russlands zum Bunde geschlossen, dann muss der Friede — der wirkliche Welt- und Völkerfriede und damit auch die Zeit der aufbauenden und nährenden Arbeit nicht mehr ferne sein. Auch die politische Wetterwolke, die vom roten Osten her gefahrdräuend sich über Europa auftürmt, wird durch diesen Willen zur friedlichen Völkerarbeit zerteilt und aufgelöst. Die Menschen sind der Ruhe bedürftig; sie werden nach der nahen und nicht nach der fernen Verheissung greifen. Und darin liegt auch eine der Garantien für eine friedliche zukünftige Entwicklung.

Mit dem Optimismus, der solchermassen hoffnungsfroh in die neue Zeit blickt, haben wir je und je die neue

Jahreswende.

Gelassen reicht das alte Jahr
Die welke Hand dem neuen dar;
Das hält in seinem jungen Mut
Sich für die Freundschaft schier zu gut.

Es gibt auf Wink und Lehren acht,
Indes sein Aug' verstohlen lacht.
„Was hast du Großes denn getan?
Das pack ich alles anders an!"

Von tausend Türmen dröhnt und klingt
Das Lied des Lebens. Leise schwingt
Die Hoffnung mit in mancher Brust,
Die von Verzicht und Leid gewußt.

Das alte Jahr geht still feldein.
Auch mich umfloß der Wunderschein.
Heut nimmt es nur der Weise wahr,
Daß jeder Tag ein Wunder war.

Alfr. Huggenberger.

Nummer 1 des neuen Jahrgangs erscheint Samstag den 8. Januar 1921

Jahresarbeit begonnen. Und wir sind gut gefahren so. Wir werden auch den Jahrgang 1921 mit freudiger Zuversicht anfangen. An treuen und fleissigen Mitarbeitern fehlt es uns nicht. Sie alle haben sich innerlich auf die optimistische Denkweise verpflichtet. Das werden unsere Leser gleich bei Josef Reinharts schöner Erzählung «Der Birnbaum» konstatieren können, die den neuen Jahrgang eröffnen wird. Ihm werden andere Schweizerdichter mit Beiträgen folgen: A. Huggenberger, S. Gfeller, Lisa Wenger, R. Trabold etc.; sie alle haben ihr Steuer auf frohe Lebensbejahung gerichtet. — Treu bleiben wird uns auch unser bewährte «Weltchronist» Herr Dr. Alfred Fankhauser, dessen -kh-Aufsätze mit steigendem Interesse gelesen werden. — Noch erlauben es uns die Zeitverhältnisse nicht, an den weiteren Ausbau des Blattes zu denken. An den Abonnenten liegt es, uns dieser Möglichkeit näher zu bringen. Ihre Treue stärkt uns den Rücken, um neue Arbeit und Pflichten aufzuladen. Was in unserer Kraft liegt, werden wir unseren Lesern auch im neuen Jahre zu bieten suchen, das Beste der schweizerischen Literatur, gediegene Aufsätze über Themata aus allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft und der Politik, dazu die gewohnte chronikalische Uebersicht über das Geschehen in Heimat und Fremde.

Wir laden hiermit alle alten treuen Leser und die es werden wollen, ein, mit uns die Fahrt in das Jahr 1921 anzutreten und entbieten ihnen dazu herzlichen Gruss und ein fröhliches Glückauf!

Redaktion und Verlag der „Berner Woche".

Glückauf zum neuen Jahr!

Wieder aus dem Schoß der Zeiten
Fällt ein Jahr zu Ewigkeiten,
Neues steigt und winkt.
Neues steigt empor zu Höhen —
Stetes Kommen, stetes Gehen —
Und das Alte sinkt.

Vieles hat es uns gegeben,
Manches hoffnungsreiche Leben
Schloß dies Jahr uns auf.
Und gar vieles hat's genommen,
Manches Glück ist rasch verglommen,
Das ist Weltenlauf.

Neues Jahr bringt neue Sorgen,
Freud' und Leid mit jedem Morgen,
Glück mit jedem Tag.
Ob du kummervoll, ob heiter,
Stunde rinnt auf Stunde weiter,
Nichts hemmt ihren Schlag.

Lassen wir das Alte fallen,
Frisch im neuen weiter wallen,
Unseres Zieles klar.
Hört ihr helle Glocken läuten?
Friede, Friede soll's bedeuten,
Glück zum neuen Jahr!

Rosa Weibel.

Kleines Feuilleton

Gesundheitliche Nachteile des Schleiers.

(Nachdruck verboten.)

Der Schleier wird als Schutz des Gesichtes gegen die hautbräunende Wirkung der Sonne und gegen die rauhe Luft der kalten Jahreszeit, ebenso wie Handschuhe und Sonnenschirm, stets der unentbehrliche Begleiter der zarten Damenwelt bleiben. Führt aber die Mode Schleier ein, welche durch ihre Farbe, durch die Dichtigkeit des Gewebes oder die Art des Tragens die Gesundheit der Haut und die Schönheit des Antlitzes schädigen, so müssen sich unsere Damen entschieden gegen die Herrschaft einer solchen Mode auflehnen.

Was zunächst die Sommerschleier anbetrifft, so darf man in der Sonne niemals solche von violetter Farbe tragen, denn sie entfärben die Haut, weil das violette Licht stark desoxydierend wirkt und den färbenden Kohlenstoff aus der Kohlensäure der Hautausdünstung frei macht.

Viele Aerzte haben schon darauf hingewiesen, daß der Schleier die Augen schädigt und die Sehschärfe beeinträchtigt. Dr. Wood prüfte das Sehvermögen nach Vorbinden verschiedener im Handel vorkommender und häufig getragener Schleier und fand, daß bei allen Arten die Sehschärfe für die Nähe und Ferne herabgesetzt wurde. Jedoch waren weniger nachteilig die einfachen Schleier mit großen Maschen und einfachen Fäden, während eng- und doppelmaschige, besonders aber getüpfelte mit unregelmäßigen Konturen große Sehschwäche erzeugten. Beim Einkauf möge man dies wohl berücksichtigen. Das Lesen durch einen Schleier sollten Damen überhaupt ganz vermeiden.

Eine sehr unangenehme Erscheinung trifft man häufig im Winter bei Schleier tragenden Personen, eine auffallend fleckige Röte der Nase und der Wangen. Im Winter wird der warme Hauch, der aus Mund und Nase strömt, durch einen enganliegenden Schleier teilweise zurückgehalten, der eisige Wind krystallisiert ihn. Der Wasserdampf des Atems durchtränkt das Gewebe des Schleiers bald so vollkommen, daß darunter beständig eine feuchtkalte Atmosphäre herrscht, welche der geröteten blutüberfüllten Haut stets Wärme entzieht, da die Feuchtigkeit nicht verdunsten kann. Bei einer zarten Haut, die mit großer Empfindlichkeit der Hautnerven verbunden ist, tritt dadurch Rötung und oberflächliches Erfrieren von Nase und Wangen ein. Begünstigt wird diese schädigende Wirkung besonders noch durch die Rauhigkeit des Schleiergewebes und durch seinen Druck auf die Gesichtshaut. Denn so weich auch ein Schleier bei oberflächlicher Prüfung erscheint, bei genauerer Untersuchung zeigt sich doch, daß die Fäden, welche die Löcher und Muster bilden, während des Gebrauches recht scharf und rauh werden. Und dieses rauhe Gewebe reibt und scheuert immer wieder, oft mehrere Stunden hintereinander, die blutüberfüllte feuchte Haut, und zwar umso stärker, je straffer der Schleier umgebunden ist, je mehr also die Haut gleichsam in die Löcher des Schleiers hineingedrückt wird. Daher zeigt sich die stärkste Rötung dort, wo der Schleier am dichtesten anzuliegen pflegt: auf dem Nasenrücken und auf den seitlich hervorragenden Wangenflächen.

Ein besonderer Uebelstand besteht darin, daß die von diesen Leiden Befallenen geneigt sind, seine Entstehung nur der Einwirkung der kalten und scharfen Luft zuzuschreiben, und demgemäß erst recht hinter noch dichteren und noch enger anliegenden Schleiern Schutz suchen.

Zur Vermeidung dieser das Gesicht höchst schädigenden und entstellenden Rötung darf man nur weitmaschige Schleier locker gebunden tragen.

Wer aber schon mit jenem Leiden behaftet ist, muß zunächst auf jeden Schleier verzichten und darf sich auch einige Zeit scharfen Winden und großer Kälte nicht aussetzen. Ferner dürfen diese Personen nach dem Ausgange nicht sofort in ein warmes Zimmer treten, da sonst die Blutgefäße der Haut sich erweitern und nur ganz langsam und unvollkommen wieder zusammenziehen. Vor dem Ausgehen sind Nase und Wangen dünn mit Vaseline oder Coldcreame zu überstreichen und dann mit einfachem Puder zu bestreuen. Das Gesicht darf nie mit warmem Wasser gewaschen werden, weil dadurch die Haut verweichlicht wird.

Am besten sind jene Damen daran, die überhaupt keinen Schleier tragen. Die frische Farbe ihrer leicht geröteten Wangen und Näschen ist nicht in Gefahr, durch die Tücke des Schleiers in das berüchtigte Blaurot umgewandelt zu werden. Auch kann die böse Männerwelt nicht auf den Gedanken kommen, daß durch den Schleier Unschönheiten des Antlitzes verdeckt werden sollen, wie ja schon vor 400 Jahren Weckherlin sagte: „Eine rauhe Haut mit einem zarten Schleier sich pfleget zu beschönen."

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

Wilh. Gottl. Burmann.